



## Just Lviv it?

Die Ukraine kämpft um ihr Überleben

Chmelnyzkyj an einem Morgen im Mai 2012. Es ist 4:30 Uhr und doch angenehm warm, als ich gemeinsam mit meinem Papa zum ersten Mal ukrainischen Boden betrete. Selbstverständlich handelt es sich dabei um einen Bahnsteig. Wiktor Janukowytsch ist seit knapp zwei Jahren Präsident des Landes, in welchem im Sommer die Fußball-Europameisterschaft gemeinsam mit Polen ausgetragen werden soll. In Deutschland ist vor kurzem Bundespräsident Wulff unter zu großem öffentlichem Druck zurückgetreten und die Toten Hosen haben gerade *Tage wie diese* veröffentlicht – ein Lied, zu dem Jahre später Ronald Pofalla, Volker Kauder und Hermann Gröhe auf einer Bühne tanzen und die dabeistehende Kanzlerin vor Scham im Boden versinken lassen werden. Neugierig wagen wir uns vor zum schlecht beleuchteten Bahnhofsvorplatz, auf dem Kleinbusse in technisch mindestens fragwürdigem Zustand vergeblich versuchen, die unzähligen Schlaglöcher zu verdecken. Unser Ziel ist es, Geld zu tauschen. Für einen Euro erhält man an zu dieser Zeit etwa 10 Hrywnja.

## Keine Fotos vom Schiff bitte: meine ersten Stunden im Land.

Elf Jahre später, inmitten des Abwehrkampfes der Ukraine gegen den russischen Angriff, wird sich der Kurs derart verschlechtert haben, dass fast viermal so viel in Landeswährung hingeballert werden muss, um einen Euro zu bekommen. Die so genannte Wechselstube ist ein winzig kleines Fenster unter einer Leuchtschrift an einem Haus gegenüber des Bahnhofsgebäudes. Herrenlose Hunde streunen umher, Menschen mit riesigen Koffern, Säcken und Karren ziehen in Richtung der Warteräume. Ein Vorhang schiebt sich zur Seite und die Hand einer unerkannt bleibenden älteren Frau zieht den kleinen Stapel Euro-Banknoten aus unseren Fingern zu sich hinein und verschwindet für einige Minuten. Kurze Zeit später streckt uns die gleiche Hand ein unerhört dickes Bündel ukrainischer Geldscheine entgegen und das Fensterchen schließt sich wieder. Überrascht davon, dass es tatsächlich funktioniert hat, begeben wir uns zurück zum Bahnhof. Ein paar Kaffee später schleichen wir in ein dunkles Liegewagenabteil des Schnellzuges nach Odessa und versuchen uns, allerdings auf Kosten einer gesunden und oder wenigstens bequemen Körperhaltung, so leise wie möglich zu benehmen, um das unten schlafende Pärchen nicht zu wecken. Ein paar Stunden später werden sie mit uns zum Frühstück ihre Vorräte teilen, draußen ziehen dünn besiedelte Landschaften vorbei, ab und zu sieht man ein Gehöft und eine angebundene Ziege oder Kuh.



Breitspur schlafwagen und umgespurter Normalspur schlafwagen sowie Detailansicht im Nachtzug nach Odessa.

Nach zwei Tagen in Odessa begeben wir uns zu einem Büro in einem Haus in einer kleinen Straße. Schon vor Monaten haben wir – offenbar hierhin – gut 300 Euro überwiesen, in der Hoffnung, tatsächlich das angepriesene Ticket für das Frachtschiff nach Istanbul zu erhalten. In einem Zimmer sitzt eine Frau, niemand versteht niemandem, aber auf ihrem Schreibtisch liegen die beiden händisch ausgefüllten Papierfahrkarten für uns bereit. Beschwingt erfahren wir sogar noch, dass der Hafen gar nicht direkt in der Stadt liegt und dass uns deshalb ein Taxi morgen dorthin bringen wird – alles inklusive. Am nächsten Tag muss Papa auf dem Weg vom Zollhäuschen zum Schiff die Fotos von selbigem nach energischem Einschreiten unserer Aufpasserin *aus Sicherheitsgründen* sofort wieder löschen. Außerdem werden wir befragt, weshalb wie Ausdrucke eines Stadtplanes von Istanbul mitführen, warum wir Paracetamol dabei haben und vieles mehr. Auf dem riesigen Kahn befinden sich überwiegend LKW und ihre Fahrer, das Personal und wir. Vom Deck am Heck aus sind wir von jeglicher Aufsicht entbunden und Papa kann die „lausigen Grenzanlagen“ nach Herzenslust ablichten. Nur ein Foto von unserem Schiff haben wir nun leider nicht.



## Es ist Liebe: von Trabanten, Peitschen und Freimaurern.

Dem ersten Ukraine-Besuch, der eigentlich nur der Durchfahrt zum Schiff nach Istanbul diente, folgte schnell der Wunsch, noch einmal in Ruhe dorthin zurückzukehren; bestenfalls auch Menschen von dort kennen zu lernen. Also tat ich, was man Anfang der 2010er Jahre als junger, kontaktfreudiger Mensch eben so tat: ich begab mich auf die Internetseite [brieffreunde.de](http://brieffreunde.de) und wurde dort sogleich mit einem ukrainischen Philosophie-Dozenten verkuppelt, der zu meiner großen Freude auch noch fast perfekt Deutsch sprach und mich am 11. Oktober 2012 morgens 5 Uhr unbekannterweise am Hauptbahnhof von Lemberg in Empfang nahm. Da die Stadt zu dieser unchristlichen Zeit noch schließt und mein aus Furcht und Ehrfurcht gebuchtes Nobelhotel noch nicht zum Bezug des Zimmers zur Verfügung stand, fuhren wir mit einer herrlich rostigen gelben Straßenbahn ins Zentrum und begaben uns im rund um die Uhr geöffneten Partisanenkeller nach Vorträgen der entsprechend notwendigen Parole am Eingang und Austrinken eines merkwürdigen Schnapses in die Katakomben, um zu frühstücken und uns kennen zu lernen. Es war Liebe auf den ersten Blick!



Über den Dächern von Lwiw: im Trabbi mit Rudern und an der Flugabwehr (welch Ironie der Geschichte).

Die vielfältigen thematischen Kneipen begeisterten mich am meisten: in der Kaffeerösterei am Marktplatz musste ich mir einen Helm aufsetzen und konnte mir in unterirdischen Gängen abenteuerlich flambierte Heißgetränke direkt am Tisch zubereiten lassen. In der Bar unter dem wunderschönen Opernhaus saß ich an einem kanalisierten Fluss direkt inmitten von Requisiten und Kostümen. Im *Haus der Legenden* bedienten uns auf sieben verwinkelten Etagen kleinwüchsige Kellner und auf dem Dach thronte ein Trabant mit Rudern. Um bei den Freimaurern speisen zu können, muss ich an einer gewöhnlichen Wohnungstür klopfen und den skeptischen Bewacher mit Händen und Füßen zum Einlass überreden. Außerdem sind hier horrende Preise zu zahlen: in der *teuersten Gaststätte Galiziens* hat man in der Speisekarte einfach ein paar Nullen drangehangen. Im jüdischen Restaurant dagegen wird die Höhe der Zeche am Ende des Abends verhandelt. Mal erzähle ich einen schlechten Witz, mal singe ich etwas, bei jedem meiner folgenden Lemberg-Besuche bin ich zum Abschluss hier und erlebe neue Abenteuer. Höhepunkt der Kneipenszene ist allerdings definitiv das *Masoch Café*. Wer sich hier nicht fügt oder den Kellnerinnen einfach grundlos zu frech erscheint, wird mit Peitschenhieben gestraft, zum Beispiel beim Gang zur Toilette. Und die Rechnung kommt im Damenschuh.



Da gibt man gern Trinkgeld.



Schon 2015 wird P. aufgefordert, das Land zu verlassen. Die ersten Kriegstoten.



## Plötzlich alles ganz locker: kurz vor der Hochzeit einfach durchgewunken.

Während meine ersten drei Ukraine-Besuche in die Zeit des russischen Marionettendiktators Janukowytsch fallen, ändert sich 2014 fast alles. Gebannt sitze ich vor Computer und Fernseher und beobachte, wie in Kyjiw und anderen Städten friedlich demonstrierende Menschen zusammengeknüppelt, verhaftet oder erschossen werden. Ihr Vergehen: sie wünschen sich eine Zukunft in der Europäischen Union. Am Ende sitzt der hinfür gejagte Präsident in Rostow am Don und zerbricht – legendär – während einer Pressekonferenz vor lauter kritischen Fragen seinen Kugelschreiber. Die Freude über freie Wahlen und europäische Annährung währt nicht lange. Noch im selben Jahr besetzt Russland große Gebiete der Ostukraine und die Welt schaut tatenlos zu. Von ausbleibenden Konsequenzen ermutigt wird er acht Jahre später die gesamte Ukraine überfallen und in unfassbares Leid und Elend stürzen.



Ein einziges Mal hatte ich Glück: ein ukrainischer Speisewagen war mit dabei. Eheschließung in Lemberg.

Im Jahr 2015 schließlich darf ich der Trauzeuge von Ihor und seiner Larysa sein. Als so genannter Hochzeitsfreund habe ich nicht nur Anspruch auf eine hübsche und viel zu junge Abendbegleitung, sondern muss mich auch ohne jegliche Sprachkenntnisse mit der gesamten Verwandtschaft ganz vortrefflich betrinken. Die Anreise war allerdings spannend bis zum Schluss: wegen großer Zugverspätung erreiche ich den slowakisch-ukrainischen Grenzbahnhof viel zu spät. Der damals berühmte 1-Wagen-Zug muss auf einen Schlafwagen warten und tuckert schließlich fast drei Stunden nach der Zeit in Richtung Tschop, wo der letzte Zug nach Lemberg kaum mehr zu erreichen ist. Im überdimensionierten Bahnhof ist nämlich wie immer noch die umfangreiche Grenzkontrolle zu bewältigen. Ich habe noch drei Minuten Zeit, als der Stempel in meinen Reisepass gedroschen wird und eigentlich steht jetzt erst das herrliche Kofferauseinandernehmen an. Aber nein: beherzt gebe ich zu verstehen, dass es *um alles* geht, da ich zur Hochzeit muss und nach einem markdurchdringenden *Slawa Ukrajini* darf ich einfach so passieren und springe im letzten Moment noch in den Zug. An diesem Abend teile ich mein Abteil mit dem Produzenten von *Ukraines next topmodel*, eine Sendung, die seine bildhübsche Frau zufälligerweise moderieren darf. Die beiden sind samt Baby auf dem Weg in ihre Heimatstadt Cherson. Nur sieben Jahre später wird ihr Wohnort gleich zu Anfang des Krieges zerstört, dann von den Russen besetzt und schließlich nach heftigen Kämpfen als halbe Ruine wieder befreit werden. Auf der Rückfahrt sehe ich Mitreisende verpacktes, warmes Essen durch die Gänge tragen. Immer der Nase nach gelange ich zum verdutzten Schaffner, dem ich zu verstehen gebe, dass ich nicht glauben kann, dass es heute einen Speisewagen gibt. Aber doch! Er bringt mich hin, ich bin der einzige Gast und ein echter Koch samt Kellner hat plötzlich was zu tun. Es gibt Schaschlik. Und zwar nur Schaschlik. Und natürlich Bier. Nach dem Essen rauchen wir drei an der offenen Schiebetür, die eigentlich den Liefereingang für Waren bildet, eine Zigarette, gesprochen wird aus bekannten Gründen nichts. Draußen erst die Karpaten, dann ein Eisenschwein genannter Triebwagen, bald Košice und die Hohe Tatra und der Nachtzug nach Prag. Ich liege im Bett meines Schlafwagenabteils am offenen Fenster und bin glücklich und werde diesen Tag niemals vergessen.

## Alles war auf einem ganz guten Weg. Aber dann.

Ich versuche, in jedem Jahr mindestens einmal in die Ukraine zu reisen. Bisweilen gelingen mir auch noch zusätzliche Besuche. Mit der Idee, Entstehung und schließlich Weiterentwicklung von Schienenstrang forciere ich auch, künftig in diesem Kontext insbesondere Reisen nach Lemberg anzubieten. Die Vorzeichen scheinen ideal: eine abwechslungsreiche und aufregende Eisenbahnfahrt mit Anreise über Tschechien und die Slowakei, ein paar herrlichen Tagen in Lwiw und der Rückfahrt über Polen sorgt für reges Interesse und große Nachfrage, bevor es überhaupt losgeht. Den Schlafwagen am 1-Wagen-Zug in Čierna nad Tisou, die spektakuläre Zugfahrt durch die Tunnel und von Soldaten bewachten Brücken der Karpaten und natürlich die einmalige Kneipenkultur am Zielort: all das möchte ich auch zeigen. Aber dann.



Čierna nad Tisou: derzeit Grenzbahnhof zwischen Frieden und Krieg.

Während die Welt und auch ich denken, dass es vielleicht besser wäre, den Konflikt in der Ostukraine durch Einfrieren irgendwie lösen zu können und meinen Freunden in der Ukraine keinerlei Hoffnungen mache, dass sie diese Gebiete jemals zurückbekommen werden und ich in der naiven Annahme bin, der russische Präsident wolle durch diese unklare Lage und Destabilisierung vielleicht lediglich einen EU-Beitritt verzögern, werden russische Truppen ab Ende 2021 auf Putins Befehl hin vorgeblich zu Übungszwecken an den Grenzen zur Ukraine und in Belarus zusammengezogen. Noch Anfang Februar 2022 tausche ich mich mit meinem Papa und auch Ihor aus und wir alle ziehen nicht in Betracht, was am Morgen des 24. Februars dann dennoch geschieht. Mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine beginnt sich das bereits seit 2014 im Osten entstandene Leid auf fast alle Menschen vor Ort auszuweiten. Meine Freunde müssen sich aus Sicherheitsgründen trennen: Larysa wohnt eine Zeit lang mit ihrer Tochter auf recht engem Raum hier mit uns in Leipzig und Ihor muss in der Ukraine bleiben. Es ist nur ein Schicksal von vielen und bei weitem nicht die schlimmste Geschichte. Aber es ist eben *ihre* Geschichte. Tochter und Vater sehen einander nicht und während die Kleine inzwischen Deutsch spricht und ab dem nächsten Jahr hier zur Schule gehen kann, verpasst die Familie diese wichtige und vielleicht schönste gemeinsame Zeit. Verwandte und Freunde sind inzwischen von der Armee eingezogen worden und kämpfen an der Front um das Überleben der Ukraine und der dort lebenden Menschen. In Lemberg und Kyjiw scheint manchmal fast alles unverändert, bis in spontaner Nacht wieder plötzlich Raketen einschlagen: in Parks und Straßen, an denen ich elf Jahre lang spazieren ging; in Häusern, in denen Menschen wohnen und zu schlafen versuchen; an Orten, die ich euch doch so gerne zeigen wollte.

## Ukraine: Ich fahre bald dorthin und benötige bitte eure Unterstützung.

Mitte November werde ich nach Lemberg reisen und meine Freunde besuchen. Zum bevorstehenden Winter benötigte Ihor einen neuen Heizkessel. Diesen Kauf habe ich ihm bereits ermöglicht. Außerdem brauchen zwei weitere Freunde von mir und der Neffe von Larysa, die allesamt momentan an der Front kämpfen müssen, schlicht und einfach Geld. Auch darum werde ich mich kümmern. Außerdem möchte ich den Eltern der beiden etwas zukommen lassen. Danke für eure Spende. Stichwort: Ukraine.

**Bankverbindung:** Tom Streit, IBAN DE79 5001 0517 5437 5243 78 (BIC INGDDEFFXXX)

**Paypal:** info@schienenstrang.com - **Revolut:** +49 1522 704 72 81